von Stefan Weinfurter hervorgegangen ist, versucht, beide Ansätze zu verbinden. Die Organisatoren haben Schüler und Kollegen von Stefan Weinfurter, der unserem Bild des hohen MA bedeutende Akzente verliehen hat, vor die Aufgabe gestellt, das 13. Jh. aus der Perspektive von Autorität und Akzeptanz zu untersuchen. Eine gute Wahl, denn Konflikte um Hierarchien und Herrschaftsgewalt haben die Zeit nachhaltig belebt, und sie beschäftigten die Zeitgenossen in bis dahin seltener Intensität. Der Band ist in vier Kapitel untergliedert: Autorität durch Gemeinschaft, durch Verfahren, durch Wissen und durch Inszenierung. Es finden sich klare Fallstudien, konzentrierte Miniaturen der jeweiligen Spezialfelder und unter „Inszenierung“ auch Ausblicke auf Byzanz und Italien. Jürgen DENDORFER (S. 27–41) zieht im ersten Kapitel klare Linien der fürstlichen Partizipation, Robert GRAMSCH (S. 43–64) nutzt die Vorstellung eines neuen Forschungszugangs zur Herrschaft Heinrichs (VII.) listig, um sich beherzt auf die Schulter zu klopfen („Auch bedarf es überhaupt einer sehr guten mediävistischen Sach- und Quellenkenntnis wie auch methodischen Fingerspitzengeföhls ...“, um die richtige netzwerkanalytische Methode erst einmal zu finden, S. 47). Wer mit der Methode noch nicht vertraut ist, bekommt sie allerdings nicht näher erläutert, und die Abbildungsgröße der Diagramme erinnert eher an einen Sehtest – wobei der Beitrag originelle Blickwinkel auf das Doppelkönigtum im 13. Jh. eröffnet. Jochen JOHRENDT (S. 65–89) betont die Partizipation der Kardinäle an den Entscheidungen des Papstes, und Gerold BÖNNEN (S. 91–106) wirft einen kurzen Blick auf die Rolle der Stadträte. Es ist dies im Grunde die einzige Begegnung mit dem städtischen Milieu in diesem Band, einem Milieu, das dem Jahrhundert eine ganze eigene Vielfalt, Konfliktgeschichte und Lebendigkeit verlieh. Im Kapitel „Verfahren“ bietet Hubertus SEIBERT (S. 107–135) einen Überblick über die vielfältigen Wahlverfahren, die er als Zeichen eines Autoritätswechsels hin zu einem quantifizierenden Verfahren deutet. Aus einer Perspektive der Rationalisierung untersucht Thomas WETZSTEIN (S. 149–182) in einer dichten rechtshistorischen Fallstudie die Rolle der Verfahrensregeln bei der Absetzung Friedrichs II. Karl-Heinz SPIESS (S. 137–147) formuliert indes Bedenken gegen den rationalisierenden, textgestützten Fortschritt. Seine lehnsrechtlichen Quellen stützen diese Deutung nicht. Stefan BURKHARDT (S. 183–201) nähert sich dem Umgang Friedrichs II. mit den oberitalienischen Kommunen aus der Perspektive der „verhandelten Autorität“. Er beginnt mit sicherem Rekurs auf Augustus, und doch wächst der Eindruck im Fortgang der Lektüre, dass „Verhandlung“ für Friedrichs Haltung zum zweiten lombardischen Städtebund eine bedingt geeignete Kategorie ist. Für den Staufer waren die Städte keine Partner, ihr Bund erschien ihm als Anmaßung. Der Satz „Machtvolle Autorität konnte sich in Oberitalien aber nur flexibel, im geschickten Verschweigen, Verschleiern und Verschleppen von Streitigkeiten, in der Intrige ... entfalten“ (S. 200) klingt allerdings fast wie ein Kommentar der Verhandlungsführer des Staufers. Im Kapitel „Wissen“ spannt Martin KINTZINGER (S. 203–222) einen weiten Bogen, der das 13. Jh. indes nur knapp streift. Eine Bemerkung zu den Universitäten als neuen Orten gelehrter Autorität hätte man vielleicht erwartet. Darauf geht Rainer Christoph SCHWINGES (S. 223–236) in seiner Untersuchung zu den studierten Bischöfen